



„Zwei Geburtstage an einem Fest“

Predigtstudie von Daniel Rudolphi und Lars Hillebold

A

Daniel Rudolphi

Analyse der Predigtsituation zu Apostelgeschichte 2

Kirche und der Weg zur Demokratie

Der Geburtstag der Kirche und der Geburtstag des Grundgesetzes an einem Wochenende – Sonnabend Grundgesetz und Sonntag Pfingsten – zwei Gründe zum Feiern, wie schön. Aber lässt sich auch ein gemeinsames Fest daraus machen, oder sollten wir uns lieber auf das Geistliche besinnen und das Geschehen in unserem Land aus interessierter Distanz beobachten?

Als evangelische Kirche haben wir Zeit gebraucht, um uns mit der Demokratie in unserem Lande anzufreunden. Wir waren nicht vorne dabei, als sich die Einsicht durchsetzte, dass die Demokratie für uns die beste Staatsform sei. Erst 1985 erklang ein ganz klares „Ja“ der EKD zum demokratischen Staat des Grundgesetzes. So hieß es in der sogenannten Demokratiedenkschrift:

„Für Christen ist es wichtig zu erkennen, daß die Grundgedanken, aus denen heraus ein demokratischer Staat seinen Auftrag wahrnimmt, eine Nähe zum christlichen Menschenbild aufweisen. Nur eine demokratische Verfassung kann heute der Menschenwürde entsprechen. Das ist bei aller Unsicherheit in der Auslegung von Verfassungsprinzipien und bei allem Streit um deren politische Gestaltung festzuhalten.“¹

¹ Vgl. Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie. Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe,
https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/evangelische_kirche_und_freiheitliche_demokratie_1985.pdf, 14.

Und nun sind wir bereits bei der Kerneinsicht des Grundgesetzes angekommen: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Ganz unabhängig davon, wo ein Mensch herkommt, was er glaubt oder wen er liebt – sie gilt uns allen.

Wir leben in einer Zeit multipler Krisen: wachsendes Misstrauen in unsere freiheitlich demokratische Grundordnung, der nicht enden wollende russische Angriffskrieg auf die Ukraine, ein Erstarken rechtspopulistischer und rechtsextremer Kräfte – weltweit und auch in Deutschland – sowie eine anhaltende Wirtschaftskrise, die zunehmend spürbar wird. Und gerade in solchen Krisenzeiten werden Schuldige gesucht und Menschen ausgegrenzt. „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Diese Einsicht zu verteidigen, gilt heute mehr denn je.

In vielen niedersächsischen Kirchengemeinden und weit darüber hinaus hängen wieder Banner mit den Worten Menschenwürde, Nächstenliebe und Zusammenhalt. Der Bezug zur Menschenwürde kann durchaus auch als kirchliches Bekenntnis zu unserem Grundgesetz verstanden werden. Und mit Blick auf die Nächstenliebe, als explizit christliche Kategorie, kann festgehalten werden, dass sie keine Unterscheidung danach kennt, wer der oder die Nächste ist. Die Vorstellung, dass es bei der Nächstenliebe eine graduelle Abstufung gebe und damit nur geografisch nahe Menschen gemeint seien, ist eine moderne Irrlehre. Sie ist im Kontext des sogenannten christlichen Nationalismus entstanden und wird etwa vom US-amerikanischen Politiker J. D. Vance vertreten. Menschenwürde, Nächstenliebe und Zusammenhalt sind für alle da!

Pfingsten und das Grundgesetz

Doch wie passt all das zu Pfingsten? Nach Christi Himmelfahrt gibt es erneut einen Zwischenraum, eine Phase des Wartens und der Unsicherheit – ähnlich wie am Karsamstag. Jesus ist nicht mehr da, und noch ist da nur ein riesiges Vakuum. Kann es etwas geben, wodurch die Jesusgemeinschaft in all ihrer Verschiedenheit zusammengehalten wird? Letztendlich ist dies die Kernfrage der Pfingstgeschichte (Apg 2, 1-21), dem Predigttext für den Pfingstsonntag. Beim Pfingstwunder geht es nicht darum, dass Menschen plötzlich andere Sprachen beherrschen würden, ohne sie je gelernt zu haben, sondern um ein gegenseitiges Verstehen bei der Beibehaltung aller Unterschiedlichkeit, wie z.B. der eigenen Sprache. Hans Martin Gutmann schreibt hierzu in den aktuellen Predigtstudien:

„Menschen aus unterschiedlichen Völkern und mit unterschiedlichen Sprachen können einander plötzlich verstehen – ohne dass ihre Differenzen aufgegeben werden, was Herkunft, sozialer und geographischer Kontext, was ihre Sprache angeht. Sie verstehen einander trotz und in ihrer Verschiedenheit.“²

Und dieses Verstehen, das Lukas hier beschreibt, ist die Grundlage für Zusammenhalt. In Krisenzeiten wird Vielfalt oftmals als etwas Bedrohliches wahrgenommen. Menschen, die von einer angeblichen Norm abweichen, werden implizit und oft auch explizit ausgegrenzt: Menschen mit Migrations- oder Fluchtgeschichte, die queere Community oder Menschen mit Behinderung. Der Geist schafft Zusammenhalt und Zusammengehörigkeit bei gleichzeitiger Wahrung der Individualität. Das von Lukas beschriebene Pfingstgeschehen ist nichts Alltägliches, weder damals noch heute. Und so führt es erst einmal zu Verunsicherung und Irritation. Doch die Geschichte endet hier nicht. Auf das Pfingstwunder folgt die Pfingstpredigt. Petrus deutet die Erfahrung der anwesenden Menschen. All die Gefühle und Emotionen, die in der Luft liegen, werden aufgenommen und in den großen heilsgeschichtlichen Zusammenhang eingeordnet.

Nach den entsetzlichen Verbrechen des Nationalsozialismus, die auf einer Ideologie der Ungleichwertigkeit beruhten, definierten die Mütter und Väter des Grundgesetzes das Volk als *Demos* und nicht mehr als *Ethnos*. Ein Volk, in dem alle Staatsbürger*innen die gleichen Rechte haben – unabhängig von ihren ethnischen Wurzeln. Einheit in Vielfalt. Die Menschenwürde gilt darüber hinaus jedem einzelnen Menschen. Das Grundgesetz wurde von hier an zu einem Fundament unseres Landes – erst für die Bundesrepublik im Westen und dann für das wiedervereinigte Deutschland.

Zwei Geburtstage an einem Wochenende. Und zweimal feiern wir, dass Verständigung und Zusammenhalt trotz Unterschiedlichkeit und Vielfalt möglich sind. Bei uns in den Kirchengemeinden und bei uns im Land. Bei der Suche nach Analogien ist natürlich Vorsicht geboten: Man sollte weder der Versuchung erliegen, die Entstehung des Grundgesetzes religiös zu überhöhen, noch jener, das Pfingstfest ausschließlich als Fest der politischen Verständigung zu deuten. Und dennoch lässt sich beides wunderbar zueinander ins Verhältnis setzen.

² Frank Thomas Brinkmann / Hans Martin Gutmann, *Ad io Jada*, in: *Predigtstudien, Perikopenreihe II, Zweiter Halbband*, hrsg. von Birgit Weyel, Johann Hinrich Claussen, Wilfried Engemann u. a., Freiburg 2026, 48.

Hoffnungsgeschichten

Für das Pfingstfest bietet sich eine narrative Predigt besonders an. Die Pfingstgeschichte ließe sich beispielsweise mit der Entstehungsgeschichte des Grundgesetzes sowie einer „Verständigungsgeschichte“ aus dem Leben der Gemeinde verweben. Dabei könnte auch auf die EKD-weite Initiative der Verständigungsorte Bezug genommen werden. Wirklich interessant für die Hörenden sind jedoch vor allem Geschichten, die vor Ort spielen und in denen Verständigung bei gleichzeitiger Wahrung von Vielfalt gelungen ist. An dieser Stelle möchte ich zwei Inspirationsquellen vorstellen. Diese stammen zwar nicht aus Niedersachsen, können aber den Blick für eigene Erfahrungen und Geschichten weiten.

Das Onlinemedium „Perspective Daily“ hat im vergangenen Jahr in einer bemerkenswerten Reportage vier Pastorinnen aus Brandenburg porträtiert, denen es gelingt, in einem stark säkularisierten Umfeld und in Regionen, in denen die AfD teils über 30 % Zustimmung erhält, neues Vertrauen aufzubauen und Räume der Verständigung zu schaffen. Die Reportage ist — auch wenn sie selbstverständlich nur eine Momentaufnahme darstellt — als Hoffnungsgeschichte lesbar.³

Der Journalist Bastian Berbner hat im Jahr 2019 das Buch „Geschichten gegen den Hass“ veröffentlicht.⁴ Ihm ist es wichtig, dass auch die Geschichten von der Überwindung des Hasses und von gelungener Verständigung erzählt werden, um einen Gegenakzent zu den aktuellen Krisennachrichten zu setzen. Er beschreibt, wie in Nachbarschaften politische Gräben überwunden werden, ein irischer Briefträger seine Homophobie verliert oder junge Menschen aus der Radikalisierungsspirale zurück in die Gesellschaft finden. Zum Buch gibt es außerdem einen Podcast, der auf NDR Info erschienen ist.⁵

³ Vgl. Ulrike Butmaloiu, Mit Techno, Punk und Bier: Wie 4 Pfarrerinnen in der »Problemzone« Brandenburg das Vertrauen zurückgewinnen, <https://perspective-daily.de/article/3985-mit-techno-punk-und-bier-wie-4-pfarrerinnen-in-der-problemzone-brandenburg-das-vertrauen-zurueckgewinnen/probiere>

⁴ Vgl. Bastian Berbner, Geschichten gegen den Hass, München 2019.

⁵ Vgl. NDR Info, 180 Grad Geschichten gegen den Hass, <https://www.ndr.de/nachrichten/info/180-grad-geschichten-gegen-hass,podcast4576.html>.

B

Lars Hillebold

Literaturhermeneutische Skizze zu Lukas' Apostelgeschichte 2

Die Pfingstgeschichte ist eine der Meilensteingeschichten zum Thema gelungener Verständigung. Sie ist eine der „Ur-Kunden“ des Narrativen. Über zwei Bücher des Neuen Testaments hinweg kuratiert er rhetorisch, theologisch, literarisch und metaphorisch produktiv. Er öffnet eine Art Resonanz- und Kommentarraum mit alttestamentlichen Spiegelgeschichten. Und dabei öffnet Lukas zugleich eine Art ungeschriebener Literarturmethode, die den Geist Gottes als fortschreitendes Momentum erlebbar machen will.

Mit 1. Mose 11, dem Turmbau zu Babel, sind die Motive „viele Menschen“, „Sprache im Zentrum“ und eine „weltweite Perspektive“ deutlich. Der Verwirrung steht Verstehen gegenüber und der Zerstreuung Gemeinschaft. Mit 2. Mose 19-20 verbindet er „Feuer, Sturm, göttliche Präsenz“, ein „öffentliches Ereignis“ und die „Stiftung eines Volkes“. Er pointiert dort „das Gesetz auf Tafeln“ und hier „den Geist in den Menschen“. Mit Joel 3 gemeinsam sind „Universalität“, „Generationenverbindung“ und „soziale Inklusion“ verwoben bzw. die demokratische Betonung, dass die Pfingstgemeinschaft gerade keine Elite und keine Hierarchie denkt.

Weiter als seine Spiegelgeschichten reicht (a) die Geistmetaphorik, die punktuell von der Vorstellung auf Einzelne (Propheten - vgl. Jes 6 - bis 70 Älteste - vgl. Num 11) zur kollektiven Vorstellung voranschreitet; (b) das Sprachmotiv verändert sich von Verlusterfahrung im Exil zur Sammlung der Völker in Jerusalem und einer Weise von „Vielfalt in Verbundenheit“. Seine Literaturtheologie ist die eines Autors, der Deutungsräume eröffnet. Er wirkt als ein Botschafter, der Phänomene zusammenbringt, die historisch nicht unmittelbar zusammengehören. Lukas, der narrative Ur-Kundschafter, der Räume nicht allein selber beschreitet, sondern ein Wanderer durch die Welt von Texten ist; und mit Texten für die Welt. Damit legt er zugleich den Grundstein für eine lukanisch-orientierte Predigtweise, die versuchen kann, Narration und Interpretation, Lebenswelt und biblische Welt, Gegenwart und Zukunft als raum- und zeitgleich zu verstehen.

Exegetisch steht Pfingsten also nicht allein. Es antwortet auf Geschichten aus der Vergangenheit für eine Relevanz in der Zukunft. Apg 2 ist eine Antwort auf Babel für die Vielfalt der Sprachen, die sich verstehen statt verwirren. Es ist eine Hommage auf den Sinai, über das Gesetz auf Stein und in das Herz; und zudem vom Geist in „einem“ nun für „alle“ - als Antwort auf die Propheten. Er sieht die erfüllte Verheißung mit Joel, die präsentisch die Zukunft ins „Haus des Petrus“ trägt; in den kommenden Moment jeder Verkündigung holt; sowie auf das Ereignis im Haus des Petrus weist, dem die Predigt des Petrus folgt. Die Motive Vielfalt, Beteiligung und Begeisterung legen sich in dieser Literaturtheologie für eine Gesamtdeutung des Lukas und von Apg 2 nah.

Die Herausforderung von zwei Geburtstagen an einem Fest

Allein durch die Vorgaben des Tages bewegt sich Predigt/Gottesdienst am 23. Mai 2026 auf einer Schwelle zwischen theologisch-pfingstlicher und lebensweltlich-politischer Spur. Die Spur kann man in kommunikationstheoretischem Diktum „nicht nicht“ beschreiben. Auch wenn man nichts zum Tag des Grundgesetzes sagt, hat man an dem Tag etwas gesagt. Nun: Es ist, wie es ist, wenn zwei verschiedene Anlässe auf einem Fest auftauchen. Man weiß nicht so genau, wie es wird, ob es passt und funktioniert. Es sind zwei Ursprünge, zwei Geschichten, zwei Kräfte. Es ist die eine Chance und die eine Herausforderung, beides zusammen zu sehen, ohne es gleichzusetzen. Es sind zwei Fäden, die man verweben mag, und zugleich sind sie aus sehr verschiedenem Material. Das, was tragen soll, ist, dass Menschen sich verstehen und wir miteinander Strukturen schaffen und erhalten, in denen dieses Verstehen und auch Missverstehen gelebt wird und möglich bleibt. Insofern ist diese Verbindung kostbar. Sie erinnert daran, dass Demokratie mehr ist als ein Verfahren und Glauben mehr ist als private Innerlichkeit.

Es geht bewusst nicht um Gleichsetzungen, sondern Analogien zwischen Gründungsereignissen und Ermöglichungslogiken. Das Grundgesetz antwortet auf den Zivilisationsbruch durch den Nationalsozialismus. Es steht zugleich urkundlich für eine neue Haltung und für eine normative Ordnung. Es öffnet urkundlich, also unterzeichnet und verkündet, eine Tür zur Begründung demokratischer Teilhabe und Würde. *„Wer die Jahre seit 1933 bewußt erlebt hat,*

der denkt bewegten Herzens daran, daß heute das neue Deutschland entsteht.“
(Konrad Adenauer)⁶ Es ist die Aufgabe des Grundgesetzes, die Demokratie nicht aufzugeben. Und es ist die Gabe von Pfingsten, die wir uns selbst nicht geben können. Der Geist ist nicht abstimmbare. Und Mehrheiten sind nicht heilig. Demokratie lebt von Aushandlung und Kompromissen. Glaube von Vertrauen. Das eine darf sich nicht ins andere auflösen; sonst werden beide kraftlos. Zwischen beiden entsteht jedoch ein Raum. In diesem Raum sind Menschen begeistert von der Kraft Gottes und bzw. oder von der Kraft der Beteiligung. Nicht, weil alles geklärt sei und alle den gleichen Gott hätten, sondern weil beides vom Zuhören her entsteht: der Glaube aus dem Hören des Wortes Gottes und die Demokratie im Hören aufeinander.

Das Wunder von Bonn

Es ist das Momentum nach dem Ende des Nationalsozialismus. Die Momente sind unerwartet und erzählen berührend, wie einem Neuanfang etwas Wunderbares anhaftet. Ein Wunder, weil Riskantes glückte, Unerwartetes und Sinn sich einstellt, Zukunft möglich scheint. Sei es in Bern Jahre später bei der Fußball WM oder hier nun 1948 in Bonn. Nach dem Nationalsozialismus sich als Nation – bewusst ohne Ideologie, sondern mit Gefühl und Beziehung - wieder verbunden wissen. Und gerade darum anders wahrgenommen zu werden, ist das Wirkungsgeheimnis: mit sportlichem Erfolg und mit menschenachtenden Gesetzen. Dies verlieh einer Nation den Bau hin zu einer neuen Identität.

1948 begann der Parlamentarische Rat mit Beratungen zum Grundgesetz im Bonner Museum Koenig. Karl Arnold, Ministerpräsident Nordrhein-Westfalens, begrüßte die Gäste im Museum Koenig damals mit den Worten: „Wir beginnen mit dieser Arbeit in der Absicht und dem festen Willen, einen Bau zu errichten, der am Ende ein gutes Haus für alle Deutschen werden soll.“⁷ Neun Monate später kommt das Grundgesetz ins Leben. Konrad Adenauer unterzeichnet das Grundgesetz am 23. Mai 1949 im Turnsaal der Pädagogischen Akademie.

⁶ <https://www.bundestag.de/webarchiv/textarchiv/2014/kalenderblatt-279526#:~:text=neuen%20besseren%20Staates%20E2%80%9C-.Am%208.,schlie%20um%2023.55%20Uhr%20verabschiedet.> (20.04.2026)

⁷ <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/weg-zum-grundgesetz-1-1527924> 8“=:\$:“=&9

Würdig und gültig

Seit 77 Jahren ist das eine gültig. Seit über 2000 Jahren ist das andere würdig. Ein Haus in Bonn steht für alle Deutschen. Und in einem Haus in Jerusalem steht das andere: Pfingsten beginnt mit der Idee für alle ... Es sind zwei Häuser, die keine Mauern brauchen. Es sind zwei Bewegungen, die Menschen zueinander führen. Es sind Spuren, deren Fußstapfen immer unterschiedlich erkennbar sein werden. Doch beide Spuren, mit ihrer entsprechenden zukunfts wirksamen Gedächtniskultur, markieren ...

(1) ... einen *konsequenten Beginn nach einer Krise* im Sinne einer Entscheidung und einer traumatischen Erfahrung. Die Urmomente einer Neuschöpfung bewahren in sich die Interpretation einer Bewegung, die von zwei Polen aus bedacht werden kann: einerseits von außen (Gott handelt) und andererseits vom politisch entscheidenden Willen her (Setzung von Menschen). Insofern kann Demokratie als Antwort auf die ermöglichte bzw. vorhandene Freiheit des Menschen verstanden werden.

(2) ... die sinn-fällige Dimension der *Rolle von Vielfalt*. Die vielen Sprachen bleiben bestehen. Es gibt keinen „kirchlichen Esperantokurs“, so wie sich auch die Evangelienharmonien weder in der Alten Kirche noch zur Reformationszeit durchgesetzt haben. Beides geschah - bemerkenswerter Weise - in entscheidenden Momenten kirchlicher Veränderungs- bzw. machtvoller Gründungsszenen. Es wirkt wie eine kluge Bewahrung der Geschichte Gottes, dass Kirche, selbst in ihren machtvollen Zeiten, sich hat bewahren lassen vor der Versuchung, nur die eine Sicht auf die Sache mit Gott festzuhalten.

(3) ... *Kommunikation* als Schlüsselmoment, um sowohl in der eigenen Sprache zu reden und zu hören – was für eine barrierefreie Ausrichtung in doppelter Hinsicht spricht. Die politische Aufgabe auf dem Weg zur und in der Demokratie sollte somit die konsequente Öffentlichkeit, der streitbare Diskurs und die garantierte Meinungsfreiheit sein. Kommunikation und Gemeinschaft entstehen nach dieser Überzeugung nur im Prozess des Verstehens und nicht durch Zwang.

(4) ... *Beteiligung als Zuspruch und Anspruch*. Alle werden im Haus des einen zu Zeug:innen; auch wenn man damit rechnen muss, dass andere in gewisser Distanz das Gesehene anders deuten als die einen das Erfahrene. Alle werden im

Grundgesetz als Träger politischer Souveränität und Verantwortung angesprochen. Alle – im Haus der Demokratie und des Petrus – leben davon, dass Menschen nicht passiv bleiben.

(5) ... einen *Schutz vor Entgleisung bis Ent-Geisterung*. Den scheint es zu brauchen, schaut man denn „von außen“ auf gewisse Bewegungen in Kirchen und Staaten. Die Frage und Vermutung sind naheliegend: „Was will das werden?“ ... „Sie sind voll von süßem Wein.“ (Apg. 2,12f) Die Pfingstpredigt des Petrus, mit dem Nachweis verschiedener Schriftzeugen, und das Grundgesetz, mit der Etablierung von Gewaltenteilung sowie unauflösbaren Grundrechten, manifestieren Strukturen gegen Machtmissbrauch und kollektiver Verirrung; wohl wissend scheinbar, dass genau diese Gegenformationen entstehen.

Ur-Kundig sein

Beide Spuren, die theologische und die politische, unterschieden sich als „Ur-Kunden“ entscheidend. Die eine steht im glaubenden Zusammenhang einer heilsgeschichtlichen Funktion, die Pfingsten als göttliches Handeln bekennt und deutet. Die Freiheit dieser Deutung ist einerseits religiös unabhängig, frei und in gewissem Sinne sowohl wahr und unverfügbar als auch unüberprüfbar.

Die Möglichkeit, genau dieses öffentlich zu äußern, ist wiederum Teil einer menschlichen Ordnung. Somit ist diese also historisch-politisch begründet und insofern „nur“ kontingent. Darum kann und soll in bester Absicht beider Spuren konsequent keine Gleichsetzung erfolgen. Gemeinsam ist aber beiden, dass in der Feier ihres Entstehens und damit gerade ihrer präsentischen, rezeptionsästhetisch gedachten, Wirkung ein kultureller Resonanzraum entsteht. Ein Geist gibt Haltung und eine Verfassung gibt Struktur:

(a) An Pfingsten öffnet sich die Tür der Möglichkeit, dass Menschen einander verstehen; mit der theologischen Option gegenwärtigen Bedarfs, dass interreligiöse und gesellschaftliche Resonanzräume entstehen, die „transreligiös und transzendental“ denkbar sind – zum Wohl eines gemeinsamen Ziels auf verschiedenen Wegen.

(b) Das Grundgesetz organisiert erstens die Form, in der dieses Verstehen politisch gelebt werden kann, und zweitens vor dem Hintergrund, dass internationale Resonanzräume mehr denn je gebraucht werden.

(c) Das Gedächtnis an Pfingsten und des Grundgesetzes ist Teil einer letztlich gemeinsamen Suche nach neuen Narrativen, die Profil geben und Überzeugungskraft haben. Dies ist bewusst in Zeiten einer Transformationskultur in der Gegenwart relevant; zudem die spezifischen Veränderungen in institutionellen strukturell identisch scheinen und neue Identitäten und Kooperationen fördern können. Beide Gedächtnisse sowie ihre Kontexte ringen mit der Erkenntnis, lernende Systeme zu sein. Ihre Ur-Kunden sind nicht aus Himmeln und Parlamenten gefallene Steintafeln ewiglich einheitlicher Überzeugung, sondern sie sind gefährdet – mal mehr und mal weniger.

(d) Auf der einen Seite: Der Pfingsttag mit seinen Narrativen betont die Verbundenheit zwischen dem Sinn des Grundgesetzes und dem Geist von Pfingsten. Auf der anderen Seite: Der Tag des Grundgesetzes betont die institutionalisierte Lernfähigkeit von Institutionen, die sich auch durch bloße Behauptung nicht selber erhalten werden, sondern nur über Zeugen und durch Überzeugen.

Doch ihre je eigene Kultur, ihr je eigener Auftrag und ihre gegenseitige Achtung der verschiedenen Inhalte und Funktionen werden gerade durch den gemeinsamen Festtag sichtbar.

Der Raum der Beteiligung

Am Ende öffnet mir und vielleicht auch weiteren Predigten die Sichtweise Lukas' eine inhaltliche Kirchentür, den Geist Gottes „zu verstehen“, zu erleben, einzuatmen. So könnte ein Gottesdienst werden: etwas für den Kopf, fürs Herz, für den Körper, mit Austausch, mit Sprachen, mit Beteiligung und mit der Hoffnung auf begeisterte Menschen.

Der Gottesdienst an Pfingsten als (Ur-)Kunde einer (neuen) Gemeinschaft (ekklesia) – *von und mit „allem Lebendigem, Söhnen und Töchtern, Knechten und Mägden, Jungen und Alten, von Himmel und Erde, Sonne und Mond“ (Apg 2, 17-21).*